

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 62 (1958-1959)  
**Heft:** 13

**Artikel:** Der Dicke und der Magere  
**Autor:** Tschechow, Humoreske von A / Sachowa, O.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-668166>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

für eine Bergwanderung, die Hans Bärfuss und ich in jenen Ferien im Urnerland unternahmen. Auf dem Urirotstock, dem Traumberg unserer Jugend, schworen wir einander unverbrüchliche Treue durch alle Fährnisse des Daseins. Es war ein Sonntagmorgen von licht durchfluteter Klarheit, die Firne strahlten, und aus den Tiefen des Reusstals läuteten in vielstimmigem Wohlklang die Glocken herauf. Als wir nach schwierigem, wegsuchendem Abstieg durch das Kleintal in einer Gartenwirtschaft des Dorfes Isenthal einkehrten, bekreuzte sich die Wirtin entsetzt, nachdem sie uns genugsam gemustert hatte: «Ihr sid vom Tiifel bsessen!» Wir schlürften das unserer Draufgängerin gespendete Lob wie Honig ein.

Jahrzehnte sind seither ins Land gegangen. Hans Bärfuss ist in der Blüte des Lebens einer schweren Krankheit zum Opfer gefallen. Und auch sonst hat sich in der Zwischenzeit manches verändert. Die einstige seelische Bedrückung und die schweifende Phantastik, die meinem frühen Gekritzel Pate gestanden, erfuhren bald eine gründliche Korrektur. Denn die beiden oberen Seminarklassen genossen damals den Vorzug, ja das Glück, dem Unterricht eines hervorragenden Deutschlehrers folgen zu dürfen. Sein Ziel richtete sich darauf aus, uns Sachlichkeit und möglichst genauen, einzig richtigen Ausdruck für Beobachtung und Empfinden beizubringen. Er erzog uns zu klarem Denken, zur Redlichkeit der Aussage, zur Selbstkritik und Bescheidenheit. Nichts erregte seinen Widerwillen mehr als Gespreiztheit und Spiegelfechtereier mit Worten und Gebärden. Sein ethisches Gebot verlangte Humanität, forderte Ehrfurcht vor der Natur und den Werken des Geistes.

Wenn ich als unbekümmerter Anfänger hoch in den Wolken geschwebt und vor lauter Träumen die irdischen Dinge übersehen hatte, neigte ich mich unter der heilsamen Wirkung jenes Unterrichtes mehr und mehr den Schönheiten der Schöpfung zu. Je mehr ich in die Reife hineinwuchs, um so inniger verliebte ich mich in den Kreislauf der Jahreszeiten mit seinen wechselnden Farben, Düften und Uebergängen. Und immer bewusster atme ich jetzt im Vorfrühling, den ich schon durch die Winterkälte witterte, die neu erwachende Kraft der Erde. Das langsame Herankommen der warmen Tage vollzieht sich für mich von Mal zu Mal unter besonderen, früher kaum beachteten Schwingungen und Stimmungen der Luft; und wenn der heisse Sommer und der heiter-

milde Herbst ihren Segen verströmen, halte ich auch ihnen Saiten zum Erklingen hin, wie noch in keinem Sommer und keinem Herbst vorher.

Das sinnvoll gewordene Leben ist eine Köstlichkeit, die der Mensch damit bezahlt, dass er jeden Tag um eine Spur älter wird. Diese Abschlagszahlung nehme ich hin wie jede andere, die man in angemessenen Raten entrichtet. Es schleicht sich sogar ein Lächeln in die Begleichung; denn gar manches, das mich einst schmerzlich berührte, reicht mir nicht mehr ans Herz heran.

*Humoreske von A. Tschekow*

## D E R   D I C K E   U N D

## D E R   M A G E R E

Auf einer Bahnstation begegneten sich zwei alte Freunde, ein dicker und ein magerer. Der Dicke kam vom Mittagessen, seine schwulstigen Lippen glänzten noch vom Fett, er selbst roch stark nach Wein. Der Dünne stieg eben aus einem Eisenbahnwagen, war mit Handkoffern und Schachteln beladen, er roch nach Schinkenbrot. Hinter seinem Rücken standen ein mageres Frauchen und sein Sohn, ein Gymnasiast.

«Forfiri!» rief der Dicke, «bis Du es wirklich?» «Ja, Mischa, Freund meiner Kindheit, wo kommst Du her?»

Die Freunde küssten sich dreimal und schauten sich mit tränenerfüllten Augen an.

«Das ist eine Ueberraschung», begann der Dünne, «bist Du ein schöner Mann geworden, so elegant! Du bist wohl reich? Verheiratet? ... Ich — ach da ist ja meine Frau, und dies — mein Sohn Nataniel, Schüler der dritten Gymnasialklasse.»

Nach etwelchem Zögern nahm der Junge seine Mütze ab. «Hab keine Angst Kind, komm nur näher ... meine Frau ist übrigens eine geborene

Wagenbach, Lutheranerin... im Dienst geht es mir auch gut. Denk nur, ich bin seit zwei Jahren Assessor. Meine Frau gibt übrigens Musikstunden... ja und Du? Du bist doch nicht etwa schon Staatsrat?»

«Nein mein Lieber, Du musst höher greifen, ich bin schon Geheimer Rat und besitze zwei Ordenssterne.»

Der Dünne erblasste, er stand wie versteinert. Er schien noch magerer geworden zu sein. Nataniel stand plötzlich stramm und streckte sich wie ein Soldat.

«Ich, Exzellenz», stammelte der Dünne, «wir waren Jugendfreunde und nun ist Exzellenz eine so hohe Persönlichkeit.»

«Hör auf!» runzelte der Dicke die Brauen, «wozu dieser Ton? Sind wir nicht Freunde?»

«Die gütige Aufmerksamkeit Ihrer Exzellenz ist sozusagen ein belebender Born...», fuhr der Dünne untertänig fort.

Es schien, als wolle der Dicke noch etwas sagen, doch im Gesicht des Dünnen stand soviel süßliche Untertänigkeit, dass dem Geheimen Staatsrat fast übel wurde. Er reichte dem Dünnen zum Abschied die Hand und wandte sich ab. Der Dünne drückte ehrerbietig die gereichten Finger und verneigte sich. Alle drei standen wie betäubt und sahen dem entschwundenen Freunde nach...

(Aus dem Russischen von O. Sachowa)

*Gustav Faber*

## J A H R M A R K T S .

### R O M A N Z E

Die Menge staute sich vor dem dürftigen Jahrmarktszelt. «Treten Sie ein, meine Herrschaften!» ruft am Eingang ein Mann in rot-weiss gestreiftem Trikot. «Mario enthüllt ihre Vergangenheit! Mario, der Hellseher!» Hinter dem Zelt dreht sich, langsam, eintönig, ein Riesenrad. Pausenlos dudelt eine ferne Karussellmusik.

«Gehen wir zu Mario!» sagt ein Mann mit schwarzkariertem Ulster zu der zarten Frau an seiner Seite.

\*

Mario heisst eigentlich Fred. Mario ist nur sein Künstlername. Als Mario hat er schon manches Wunder der Hellseherei vollbracht.

Heute ist Mario besonders in Form. Er sieht im Dunkel des Zuschauergewirrs das helle Gesicht einer Frau und geht auf sie zu. «Sie wünschen, dass ich ihre Vergangenheit enthülle?»

«Jawohl», erwidert der Mann im schwarzkarierten Ulster statt ihrer. Was kann der Gaukler schon wissen? Jahrmarktszauber gleicht buntem, doch wertlosem Flitter.

Und Mario beginnt. Er nennt das Datum, den Ort der Geburt... er nennt Glied auf Glied in der Lebenskette dieser Frau, die, blass und schmal, ihm fassungslos gegenübersteht. Er nennt...

«Aufhören!» ruft ihr Begleiter. «Das ist Teufelspuk!» Und wütend zieht er die Frau dem Ausgang zu.

Rings prasselt der Beifall.

\*

Die Vorstellung ist zu Ende. Müde hockt Mario auf einer Holzkiste, einen Zigarettenstummel zwischen den Lippen. Er hält die Hände über den Knien gefaltet und stiert ins Weite. «Du warst wunderbar», sagt Emil, der indische Fakir. «Dein Trick ist herrlich!»

Der Hellseher schüttelte den Kopf. «Diesmal war es kein Trick, Emil. Es hatte alles seine Richtigkeit. Wie könnte ich sonst die Einzelheiten so genau wissen? Ich begegnete ihr vor vielen Jahren, damals in Stockholm. Es waren nur ein paar Tage. Aber ich habe sie nicht mehr vergessen können.»

Er wirft die Kippe in die Ecke: «Tempi passati... sie hat mich nicht erkannt!»

\*

Der Mann im karierten Ulster schiebt sich durch die menschendurchflutete Jahrmarktsgasse. Er strebt dem Ende des Platzes zu. «So etwas sollte man verbieten», murmelte er unwirsch. Die zarte Frau geht zwei Schritte hinter ihm her. In ihrem Antlitz ist eine leise Röte. Ein Name, ein kurzer Name will ihr nicht aus dem Sinn: Fred...

Langsam und eintönig dreht sich ein Riesenrad. Pausenlos dudelt eine ferne Karussellmusik...